

Nr. 9: Heuschrecken-Menschen. Felsmalerei Südwestafrika. Duineveld (aus Scherz & Scherz, 1974).

nicht bekannt geworden. Es finden sich ornamentale Formen, aber keine Tiere. Im vorderasiatischen Neolithikum entstanden auch Tierdarstellungen aus Keramik. Auf der gemalten Tell-Halaf-Keramik etwa 3.000 v. Chr. sind außer geometrischen Mu-

stern häufig auch Tiere dargestellt. So auch Heuschrecken, Hundertfüßler, Schlangen, Vögel, Stiere und Gazellen (Kapara Zeit). Im Tell Halaf wurde auch der Griff eines Fliegenwedels gefunden (OPPENHEIM, 1931).

## IV. Gruppierung von Insekten darstellungen nach Beweggründen

Es soll versucht werden, die Darstellungen von Insekten in der bildenden Kunst nach Beweggründen zu ordnen. Die bewegend Gründe für die Darstellung von Insekten kann man vielfach gut erkennen, oft gehen sie ineinander über und oft können sie sich auch überschneiden. Hierbei treten vielfach auch psychogenetische Stufen, die Schwellenzeiten und bestimmte Zeiträume der menschlichen Entwicklung kennzeichnen, hervor.

### 1. Darstellung nützlicher und nutzbarer Insekten

Die Honigbiene war in allen Kulturkreisen von höchster Bedeutung. Honig und Wachs wurden genutzt, in Frühkulturen wurde auch die Brut der Bienen gegessen. In frühen Hochkulturen beziehen sich die Darstellungen auf Bienen, Honigraub und Bienenzucht. Hierüber wurde bereits berichtet. Es sei nur hinzugefügt, daß die gleiche Art

und Weise des Honigraubes, wie sie auf den spanischen Felsmalereien und den Buschmannmalereien dargestellt ist, auch heute noch von den Weddas in Ceylon betrieben wird (SCHIMITSCHEK, 1968).

Genaue Angaben über den Beginn der Bienenzucht lassen sich nur annähernd machen. Nach BRENTJES (1964) wurde im vorderen Orient im 7. Jahrtausend v. Chr. das Rind und etwa gleichzeitig die Biene und das Schwein domestiziert.

Die älteste Darstellung von Bienenwaben und der Entwicklung der Biene kennen wir aus der Zeit um 6000 v. Chr. auf einer Wandmalerei im Tempel von Catal Hüyük in Anatolien (Abb. 53, Seite 68). Links in der Wabe sind leere Zellen zu erkennen, sodann anschließend Zellen mit einem Punkt, vermutlich bestiftete Zellen, ferner Zellen mit Larven und solche mit einem Kreis und weiter rechts Zellen mit Bienen und Honig. Die Waben sind rot, die Zeichnungen im Inneren derselben weiß. Welches Volk den

Tempel, der einer Muttergottheit geweiht war, errichtet hat und die Wandmalerei schuf, weiß man nicht. Diese Darstellung der Bienenwabe läßt erkennen, daß man die Metamorphose kannte (vgl. SCHIMITSCHEK, 1968).

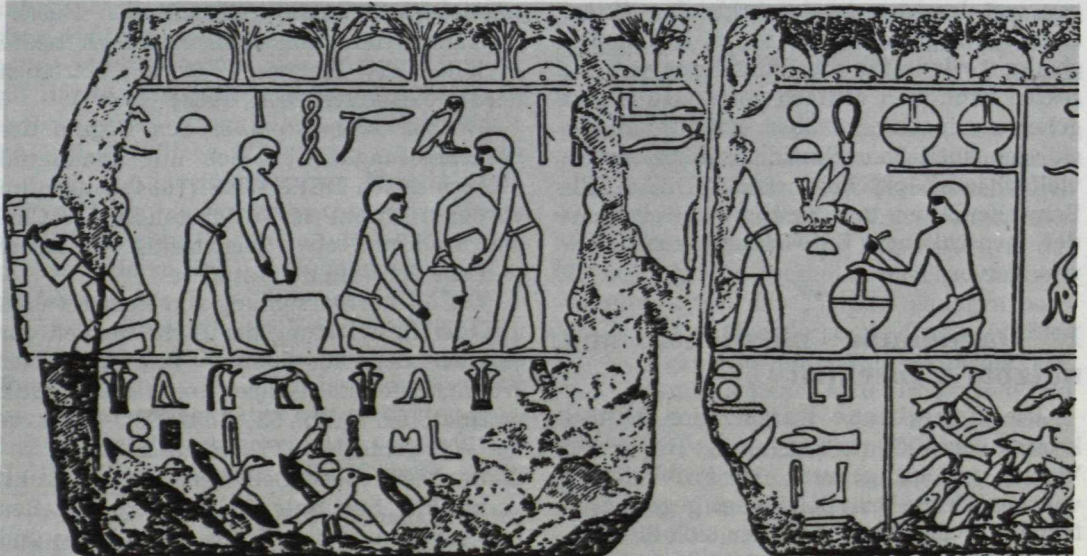
Dieses Bild von Bienenwaben hat aber gewiß nichts mit der Nutzung von Honig zu tun. Denn der Tempel war einer Muttergottheit geweiht. Die Darstellung der Bienenwaben, auch mit Brut, ist hier als ein altes Fruchtbarkeitssymbol aufzufassen (auf S. 69 wird hierauf näher eingegangen).

Für das Alte Ägypten ist die Bienenhaltung auf Grund von Darstellungen auf Steinreliefs für 2600 v. Chr. nachgewiesen. Die Bienenbeuten bestanden aus Tonröhren, die man aufeinander schichtete (Abb. 10). Der Honig wurde durch Ausräuchern der Bienen, ohne sie zu töten, gewonnen. Zur Aufbewahrung des Honigs dienten eigene Gefäße, die versiegelt wurden. Die Abb. 10 zeigt die Tonröhren, Bienen und das Abfüllen des Honigs in ein Gefäß. Noch in unserer Zeit wird die Bienenzucht durch die Felslachen so wie im Alten Ägypten durchgeführt.

Honig ist für alle Völker von großer Bedeutung. Dies lassen auch die Felsmalereien der Buschmänner erkennen, auf die bereits

beim Honigraub hingewiesen wurde. Eine weitere Entwicklung zeigt sich in jüngeren Buschmannmalereien bei den Übermalungen von aus älterer Zeit stammenden Antilopendarstellungen mit Bienen (PAGER, 1974).

Nach PAGER (1971) handelt es sich wohl hauptsächlich um die Kuhantilope, Kaama (= *Alcephalus busephalus caama*), die heute in freier Wildbahn fast ausgerottet ist, die Elenantilope, *Taurotragus oryx* und auch den heute ebenfalls fast ausgerotteten Springbock, *Antilocapra americana*. Unter den Tierdarstellungen am Drakensberg in Natal stehen jene der Antilope mit 85% an erster Stelle. Diese Antilopendarstellungen dürften mythologische Bedeutung haben. Nach PAGER (1971) stehen unter den mythologischen Bildern dieser Felsmalereien „Antilopenmänner“ und „Alites“ (Geflügelte Wesen) an erster Stelle. Unter Alites versteht PAGER (1971): „A human or anthropomorph having wings or hilding arms in a wink-like posture; an antilope with pterygoid extremities or streamers; a zoomorphic creature with bird-like body and pterygoid extremities and/or bird-like tail“. Über diesen alten mythologischen Felsmalereien finden sich häufig Übermalungen. Im Gebiete des Drakensberges sind von 3909 individuellen alten Felsmalereien 1229 übermalt. Die



Nr. 10: Bienenzucht vor 5.000 Jahren, Altägyptisches Relief, aus dem Tempel des Neuserere, in Abusir, 2600 v. Chr. (aus Friedrichs, 1930).

Übermalungen stellen Bienen und Bienenwaben dar. Bei den Buschmännern hatte die Biene (nach PAGER) große magisch-religiöse Bedeutung; die Übermalung der mythischen Gestalten soll wohl den Bienen Schutz gewähren.

Bienenhonig ist ein wichtiges Element im Glauben der Buschmänner einst und jetzt. Die Antilopenmänner zusammen mit Bienen bedeuten göttlichen Kult oder doch verwandte höhere Wesen. Die magische Kraft des Honigs ist deutlich im Glauben ausgeprägt, daß Gott Kaggen verschiedenen Tieren ihre ihnen eigene Farbe durch verschiedenen farbigen Honig gab. Aus bestimmten Buschmannmalereien Südafrikas schließt PAGER, daß die Buschmänner Südafrikas die Stufe des Honigraubes überschritten haben und die Vernichtung der Bienenvölker vermeiden (PAGER, 1974).

Die Biennutzung war im deutschen und im slawischen Raum auch ein Waldnutzungsrecht. Im deutschen Raum wurde dieses Waldnutzungsrecht von den Zeidlern ausgeübt. Die Zeidler waren zuerst kaiserliche, später landesherrliche Lehensleute. Sie waren ein bevorzugter Stand, der das Schwertrecht besaß. Auf einem Kupferstich in „Der Ökonom“, einer Encyclopädie von KRUNITZ (1774) sind Zeidler bei der Entnahme des Honigs aus den Beutebäumen und auch in ihrer zunftmäßigen Tracht abgebildet (ESCHERICH, 1942). Die Zeidlerei im Nürnberger Reichswald war berühmt. Auch in der Steiermark gab es schon im Mittelalter das „Honigrecht“; das 1104 vom Kaiser HEINRICH IV. bestätigte Stift St. Lambrecht besaß auf seinem Gebiet das Honigrecht. Im alten Recht ist von horti apum und zeidleri oft die Rede (Briefl. Mitteilung von Prof. Dr. HAFNER).

Viele Frühdrucke und zahlreiche Gemälde zeigen Bienenstände und Honignutzung.

In dem Werke Hans VON VINTLER's „Die Blumen der Tugend“ (15. Jhd.) sind Bienenbeuten mit einem Bär dargestellt, der Honigraub begehren will und von den Bienen gestochen wird. Die Handschrift befindet sich in der Forschungsbibliothek Gotha (MORGE, 1973).

Auf vielen Gemälden und Abbildungen wird die Hausbienenzucht dargestellt. Diesen Bildern sind vielfach auch die verschie-

denen Formen der Bienenbeuten zu entnehmen. Auf dem Gemälde von Mathias GRÜNEWALD „Die Stuppacher Madonna“ (Abb. 57) sind Alemanische Rumpfbeuten, auf dem Bilde „Der Bienenzüchter“ (1565) von Pieter BREUGHEL sind niederdeutsche Stülper wiedergegeben und Imker bei der Arbeit dargestellt.

In einer neuen Auflage von CRESCENTI „New Feld- und Ackerbau“ (1591) findet sich ein gutes Bild über „Bienenzucht“, das das Einfangen eines Bienenschwarmes und einen Stand mit Korbstülpern zeigt.

In den Religionen vieler Hochkulturen spielt Honig eine bedeutende Rolle, und zwar in der Form von „Honigtau“ und als „Met“. Der Unsterblichkeit verleihende Saft der Inder, „madhu“ entspricht dem germanischen Wort Met. Der helle, glänzende Saft, der über die Weltische Yggdrasil als Honigtau tröpfelt, entspricht den indischen tauspendenden Asvins, die als honigreich beschrieben werden (DE VRIES, 1970, S. 383f.). Griechen und Römer betrachteten den Honig ursprünglich als etwas, das als Tau vom Himmel tröpfelt, Nektar und Ambrosia.

Daß der Honig als etwas Segensvolles betrachtet wurde, zeigt ein Frühdruck aus dem 15. Jahrhundert. Auf ihm ist der Imker mit einem Bienenkorb zu sehen und eine Biene fliegt auf den sitzenden König zu. Dies bedeutet Segen (BÜDEL & HEROLD, 1960).

In v. HOHAUS „Georgica Curiosa aucta oder Adeliches Land- und Feldleben“ (1682–1695) befinden sich zeitgenössische Bilder über „Einfangen von Bienenwärmen“ und als Zeugnis der Zeidlerei, also der Waldbiennutzung, ein am Baumbienennest „leckender Bär“. „Am Honig leckt der Bär der Braune“ (vgl. BODENHEIMER, 1928/29).

Den hohen Wert von Honig und Wachs im Mittelalter läßt die Tatsache erkennen, daß 1385 eine Tonne Butter 5 Mark, eine Tonne Honig aber 35 Mark kostete und daß um 1538 zwei Bienenstöcke den Wert einer Kuh hatten (NEUMANN P. 1903, cit. nach FRIEDERICHS, 1930, Bd. II).

Francesco HERNANDEZ, der Leibarzt PHILIPPS II., hat in seinem 1648 erschienenen Werke auch über Bieneri und den indischen Honig berichtet. Es finden sich auch

Abbildungen über die Nester wilder süd-amerikanischer Bienen bei ihm. STEMPER (1908) bringt eine Abbildung „Bienen aus einer alten Mayahandschrift“ (BODENHEIMER, 1929).

Als Süßstoff spielte das Manna bei den Juden eine große Rolle und war für die Beduinen von größter Bedeutung. Das in der Bibel genannte Manna ist ohne Zweifel der von den Schildläusen *Trabutina mannipara* und *Najacoccus serpentinus* var. *minor*, die an der Tamariskenart *Tamarix nilotica* var. *mannifera* leben, stammende und an die Pflanze ausgeschiedene, kandierte Honigtau. Auch von zwei Zikadenarten, die an Tamarisken leben, nämlich *Opsius jucundus* und *Euscelis decoratus*, wird Tamarisken-Manna erzeugt. Im Alten Testament wird Manna erwähnt „... und als der Tau weg war, siehe, da lags in der Wüste rund und klein wie Reif auf dem Lande“ (2 Mose 16 XVI). „Und es war wie Koriandersamen und weiß und hatte einen Geschmack wie Semmel mit

Honig“ (Mose 16. 31). Nach der Bibel gebot Moses dem Aaron ein Gommer Manna in einem Gefäß für kommende Geschlechter aufzubewahren und in das heilige Zelt zu bringen. Auf dem berühmten Verduner Altar in Klosterneuburg, entstanden 1181, ist auf einem der Emailbilder die Szene dargestellt, in der der Hohe Priester Aaron eine goldene Henkelvase mit Manna in die Bundeslade stellt (Abb. 11). Die Unterschrift lautet: Man in urna aurea. Man notat obscura clausum te Christe Figura (SCHIMITSCHEK, 1968).

Der Anfall von Honigtau an Tamariske ist bedeutend. Die Sinai-Beduinen sammelten eineinhalb Kilogramm Tamariskenmanna je Mann und Morgen (EHRENBERG, cit. nach KELLER, 1955).

1483 berichtet der Mainzer Dekan BRAITENBACH, der eine Pilgerfahrt unternahm, daß sich in allen Tälern um den ganzen Sinai-Berg Himmelsbrot findet, welches die Mönche und die Araber sammeln, behalten und verkaufen. „Und es ist süß wie Honig und hängt und klebt an den Zähnen so man es ißt und wir kauften davon viel Stück“ (KELLER, 1955).

MAERTEN DE VOS (1532–1603) hat auf einem Gemälde „Die Mannalese der Juden“ (Abb. 12) dargestellt. Das Gemälde befindet sich in der Bayerischen Staatsgemäldesammlung München. DE VOS folgt in diesem seinen Bilde den oben angeführten Worten der Bibel. Allerdings stellt er die Sammler und Sammlerinnen in der Kleidung seiner Zeit dar.

Die Verwendung von Insekten als Nahrung ist so alt wie die Menschheit. Verzehrt wurden vor allem Heuschrecken, Raupen, Käferlarven und Käfer. Noch heute dienen z. B. in Amerika Ameisen und Termiten als Nahrung. Bildliche Darstellungen von Heuschrecken sind im Alten Ägypten schon in Grabbauten der V. und VI. Dynastie, 2560–2270 v. Chr., vorhanden (BÖHNING, 1971). Sie sind ebenso ohne tiefere Bedeutung wie die Heuschrecken auf ägyptischen Landschaftsbildern (BRENTJES, 1964). Erst in der Sanherib-Zeit, 800 v. Chr., ist die Nutzung von Heuschrecken als Speise dargestellt. Auf dem bekannten assyrischen Relief von Chorsabat, 800 v. Chr. (Sanherib-Zeit), sind zwei Diener abgebildet, die Heuschrecken und Granatäpfel auf



Nr. 11: Verduner Altar im Stift Klosterneuburg bei Wien. Tafel III/7. „Das Manna in goldener Urne“.



Nr. 12: Merten de Vos (1532–1603), „Die Mannalese der Juden“ (Bayerische Staatsgemäldesammlung München).

Spießen servieren (Abb. 13 a). Die Speisege-  
setze von Moses nennen auch Heuschrecken.  
Bei Sumerern, Assyern, Babyloniern, Juden  
und Arabern dienten Heuschrecken, und  
zwar deren Larven, als Nahrung.

Ursprünglich wurden, im frühen Sammler-  
stadium des Menschen aller Erdteile, In-  
sekten verzehrt. In Europa wurden in man-  
chen Gebieten noch im vorigen Jahrhundert  
Insekten als Nahrung empfohlen. Das Ab-  
domen von *Melolontha* wurde noch in man-  
chen Gebieten gegessen (BODENHEIMER,

1941). In großen Gebieten Australiens, Afri-  
kas, Asiens und bei den Indianern Amerikas  
dienen manche Insektenarten bis zum heuti-  
gen Tage als Nahrung. Noch 1959 hat in  
Garakuns in Brasilien der Polizeichef im  
Frühjahr Höchstpreise für geröstete Amei-  
sen festgesetzt. In den Vereinigten Staaten  
stellt man Ameisenkonserven her, in Spei-  
seöl gebratene Ameisen und mit Schokolade  
überzogen (SCHIMITSCHEK, 1968).

Die Inkas in Mexiko verzehrten z. B.  
Heuschrecken, die Raupen des Baumwoll-

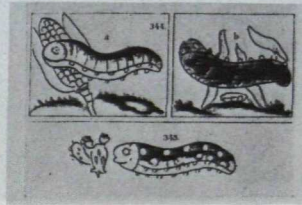
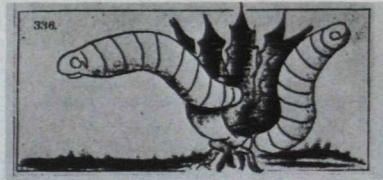
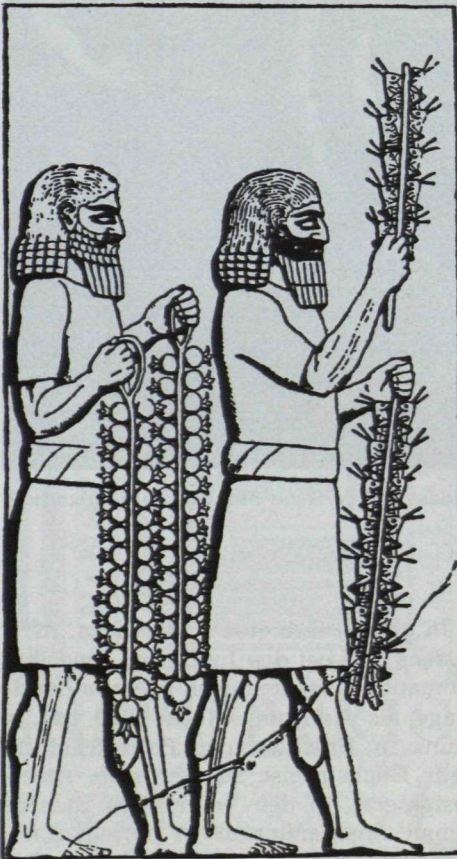
kapselwurmes, *Heliothis zea* und verschiedene Schmetterlingsraupen (Abb. 13 b).

Die Seidengewinnung, ein hoch bedeutender Wirtschaftsfaktor, geht auf die Zucht von Seidenraupen zurück. Der Beginn ist wohl in das 3. Jahrtausend v. Chr. zu setzen. Die Seidenraupenzucht dürfte den Ursitz in der Heimat des Tussah-Seidenspinners, *Antheraea mylitta*, in Nordindien gehabt haben. In China entwickelte sich später die Zucht des Maulbeerseidenspinners, *Bombyx mori* (Näheres bei SCHIMITSCHEK, 1968). Das alte chinesische Werk über Seidengewinnung Keng-chi-tu (12. Jhdt.) fußt auf sehr alten Quellen. Es enthält 32 Tafeln über Seidengewinnung; Baden, Häutung (= der zweite Schlaf), Füttern, Aufnahme der Spinner, Seidenschmetterlinge, sind einige der Abbildungen (BO-

DENHEIMER, 1928). Die Seidenraupenzucht dürfte in China von dem Kaiser Huang-ti etwa 2830 v. Chr. eingeführt worden sein. Hervorragende Holzschnitte des größten aller japanischen Holzschnittmeister, Kitagawa UTAMARO (1735–1806) stellen in einer Reihe „Seidenraupenzucht, eine weibliche Beschäftigung“ dar (Abb. 14). UTAMARO zeigt Frauen beim Ordnen der Zuchten. Kennzeichnend sind seine feinen graziösen Frauengestalten.

Die Verwendung von Insekten als Farbstoffe und von Insektenerzeugnissen zur Gerbstoffbereitung führte nicht nur in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu deren Abbildung.

Zur Farbstoffherstellung wurden bereits im Altertum bis zur Neuzeit bestimmte Schildläuse verwendet. In Europa



Nr. 13: a) Diener servieren Heuschrecken und Früchte auf Spießen. Assyrisches Relief in Chorsabad, 800 v. Chr. Sanherib-Zeit.

b) Mexikanische Insekten, die von den Inkas verzehrt werden (aus Bodenheimer, 1951).

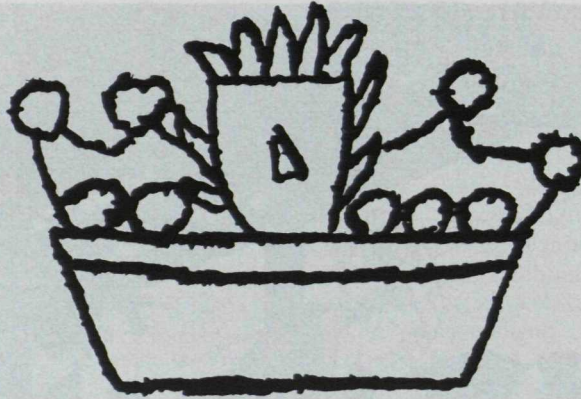


Nr. 14: Utamaro (1735–1806), „Seidenraupenzucht – eine weibliche Beschäftigung“, Frauen beim Ordnen der Zuchten.

verwendete man die im Mittelmeerraum lebende *Kermes ilicis*, die Kermesschildlaus, und die in Polen und angrenzenden Gebieten verbreitete *Margarodes polonicus* zur Herstellung des roten Farbstoffes. Recht gute Abbildungen der Färber-Kermes finden sich schon bei NISSOLI (1714) in seiner Abhandlung über Natur und Ursprung des Kermes, und von *M. polonicus* bei BREYNIUS (1731).

Die echte Kochenillelaus, *Coccus cacti* (*Dactylopius coccus*), hat ihre Heimat in Mittel-Amerika. Schon die Azteken bereiteten aus der echten Kochenille den roten Scharlach-Farbstoff. Sie lebt in Mexiko an

*Opuntia ficus indica* und *Opuntia pilifera*. In der Sprache der Azteken, dem Náhuatl, gibt es die Namen „nopalnocheztlí“ und „nocheznopalli“ für eine bestimmte Form oder Formen von Feigendisteln (Opuntien); sie bedeuten: „Die Feigendistel, die blutfarbige Früchte hervorbringt“. Nocheztlí war in der Náhuatl-Sprache das Wort für das Insekt selbst und für die produzierte Farbe. Die gegenwärtige Stadt Mixtec, Nochistlán – in Oaxa an der Straße von der Hauptstadt nach Oaxa-City – hatte ihren Namen von Nocheztlán und bedeutet „Der Platz, wo viel Kochenille ist“. Dies scheint das Zentrum gewesen zu sein, wo man viel Koche-



Nr. 15: Wappen der Stadt Oaxacon in Nocheztlán in der „Aztekischen Heraldik“. Feigenkaktus mit Cochenille in einem Bottich (grün und weiß).

nille gewann. Im Kaiserreich der Azteken hatte Nocheztlán ein Wappen, das den Feigen-Kaktus und die Kochenille in einem Bottich darstellt (Abb. 15).

Gerbstoffhaltige Gallen wurden in der Gerberei und in der Färberei bis in unser Jahrhundert verwendet. Bereits in dem hohen Kulturkreis der Sumerer, vor 5000 Jahren, wurden die an Eichen durch die Gallwespe *Cynips gallae tinctoriae* hervorgerufenen Gallen für Gerbzwecke verwendet. Auch andere Gallenarten fanden Verwendung zur Gerbstoffgewinnung. Heute noch werden Gallwespengallen für Gerbzwecke gebraucht. Diese Gallen fanden ebenso auch Verwendung in der alten Medizin und in der Arzneikunde. In der altorientalischen Heilkunde wurde *Cynips gallae tinctoriae* vielfach verwendet. Die syrischen Indikationen der Levantegallen finden sich in Rezepten gegen allgemeine Blutungen, gegen Nasenbluten, Polypen der Mundhöhle, Zahnfleischerkrankungen, Zahnschmerzen, Heiserkeit, Angina, Bluthusten. Wo eine besonders starke Arzneiwirkung beabsichtigt wurde, sind absichtlich grüne Gallen empfohlen, in besonderen Fällen sogar grüne Gallen ohne Fluglöcher, so z. B. bei blutender Pharyngitis (OEFELE o. J. und 1904). Rezepturen aus der Zeit 6000–3500 v. Chr. haben sich nach OEFELE bis 1500 n. Chr. erhalten. Im Mittelalter gelangten Rezepte durch Araber und Benediktiner in die europäische Volksmedizin.

Abbildungen von Galläpfeln finden sich in einer Bilderhandschrift aus dem 15. Jahrhundert (Universitäts-Bibliothek München, Cod. M. 604, B179.), OELLINGER 1553 (mit einem am Zweig emporkletternden Hirschkäfer), ferner bei PORTA (1591), in Abbildungen von Handelsgallen von Jacques DALECHAMPS (1587) und in den Kräuterbüchern von TABERNÄMONTAN (1664); Abbildungen indischer Gallen finden sich bei Johann BAUHIN (1608).

### Insekten und Insektenerzeugnisse in der Arzneikunde

Honigsalben spielten in der Heilkunde der frühen Kulturen eine bedeutende Rolle; sie wurden bereits von den Ägyptern verwendet. Sie benutzten Honigsalben nach dem Fleischverband zur Behandlung offener Wunden. Im Koran wird Honig als Arznei für die Menschen bezeichnet.

In dem Nationalepos der Finnen, der Kalevala finden sich in der 9. Rune Worte zur Salbenbereitung und in der 15. Rune ein Bienenzauber. Honig spielt in beiden eine große Rolle. In der 9. Rune wird der Seim von den Zweigen gesammelt (also Laushonig). Die 15. Rune der Kalevala enthält den Bienenzauber. Die Mutter des zu Tode verletzten Lemminkäinen unternimmt alles, um den Sohn zu heilen und dem Leben wieder zu geben. Es gelingt wohl der Adernzauber, aber der Versuch, den Mann auch zum Leben zu bringen, bleibt zunächst erfolglos.



Nun muß die Heilung durch den Bienenzauber bewirkt werden. Die Mutter sendet die Biene aus, um den Honig-Seim zur Heilung zu holen. Die Biene kommt zuerst mit einem Honig, den die Mutter für die Heilung jedoch nicht brauchbar findet, und sie sendet die Biene daher nochmals aus, um den richtigen Seim zu finden. Die Biene kommt endlich mit dem richtigen Honig zurück. Mit diesem richtigen Seim unternimmt die Mutter den Bienenzauber, der den Sohn zum Leben bringt. Der finnische Maler A. GALLEN hat in einem Gemälde die Ankunft der Biene mit dem heilbringenden Honigseim wiedergegeben (Abb. 16). Das Bild hängt in Helsinki im Atheneum. Es sei hinzugefügt, daß Honig sehr hohe bakterizide Wirkung hat (SCHIMITSCHEK, 1968).

Auf dem Bilde des Göttinger Professors Christian Wilhelm BÜTTNER, der gemeinsam mit LINNÉ – mit dem er befreundet war – studiert hatte, von 1763 bis 1783 Professor an der Georgia Augusta zu Göttingen

war und als erster daselbst Naturwissenschaften lehrte, ist *Meloe proscarabaeus* abgebildet. Das Bild hängt im Sitzungssaal des Senates der Universität Göttingen. In der linken unteren Ecke des Bildes ist auf weißem Hintergrund *Meloe proscarabaeus* abgebildet, darunter steht die Schrift: „Saliva infectos sanat“ (Abb. 17). BÜTTNER empfahl *M. proscarabaeus* zur Heilung der Tollwut. Die geköpften Maiwürmer warf man damals in Baumöl und gab davon dem Gebissenen je nach seiner Körperverfassung ein. In Preußen gab es unter FRIEDRICH DEM GROSSEN bestimmte Anweisungen zur Anfertigung des Antidots. Es wurde mit Erfolg verwendet. In Abessinien gebraucht man heute noch *Meloe* und *Cetonia* zur Behandlung der Tollwut (SCHIMITSCHEK, 1968 und 1973).

*Meloe*, mit deutschem Namen Pflasterkäfer, Maiwurm, Ölkäfer, Schmalzkäfer, Pissekäfer genannt, wurde zweifellos schon im Mittelalter medizinisch ebenso verwendet



Nr. 16: Gemälde von A. Gallen. Die Biene bringt der Mutter Lemminkäinen's den heilbringenden Seim. Atheneum, Helsinki.

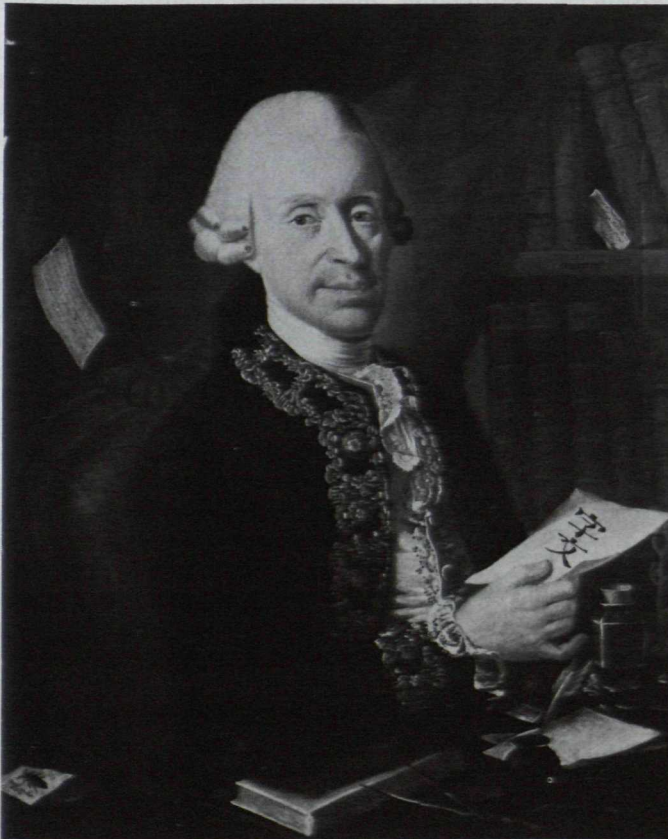
wie die Spanische Fliege, *Lytta vesicatoria*. Der Name Schmalzkäfer rührt daher, daß man bei der Herstellung der Meloiden-Zugpflastersalbe früher Schmalz als Salbengrundlage verwendete. Der Name Pissekäfer kommt daher, daß *Meloe* ebenso harntreibende Wirkung wie *Lytta vesicatoria* hat (KEMPER, 1959). Im Übrigen wurden in den verschiedenen Kulturen die Cantharidin enthaltenden Meloiden ebenso als Aphrodisiaka wie zum Giftmord verwendet. In Honig zubereitet gehörten sie zu den bekanntesten Liebestränken. Die Anwendung der Liebestränke konnte aber zu schweren Schädigungen der Niere, des Zentralnervensystems und der Geschlechtsorgane führen.

Auf Apothekermörsern des 16. und 17. Jahrhunderts sind häufig Insekten dargestellt. Abb. 18 zeigt einen Apothekermörser aus dem 17. Jahrhundert, der sich im

Museum Ferdinandeum Innsbruck befindet. Ähnliche Apothekermörser sind aus Südtirol bekannt. Meist sind Heuschrecken, Libellen abgebildet, aber auch Schnecken dargestellt. Aller Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Böses, also die Krankheit abwehrende Sinnbilder. In der christlichen Symbolik ist die Heuschrecke das Bild der Seele, aber auch Symbol der Auferstehung. Auch Libelle und Schnecke sind nach LIPFFERT (1964) Symbole der Auferstehung.

In dem ältesten, bedeutendsten Werke der chinesischen Drogenkunde, dem Pen-ts'ao (1108 n. Chr.) sind 38 Insekten behandelt. Abgebildet findet man unter anderem die Honigbiene, Erdbiene, *Polistes*, Wespen, Sphegiden, die Wachsschildlaus, *Ericerus-pe-la* Sign., *Mantis* und andere (vgl. BODENHEIMER, 1928).

Jintaro UMEMURA (1943) hat in dem



Nr. 17: Professor Christian Wilhelm Büttner, Göttingen. Im linken unteren Eck *Meloe proscarabaeus*.  
17 a: Ausschnitt aus Abbildung 17 mit der Unterschrift: „Saliva infectos sanat“.



Nr. 18: Apothekermörser mit Heuschrecke, Libelle, Schnecke (Ferdinandeum, Innsbruck).

Buche Kontchu Honso „wie sind Insekten zu benutzen“ eine Zusammenstellung aller Insekten, die in der japanischen Volksmedizin und als Speise verwendet werden, gebracht (SCHIMITSCHEK, 1968).

## 2. Darstellungen, die sich auf Schädlinge und Lästlinge beziehen

Zahlreiche Schädlinge und Lästlinge begleiteten den Menschen durch alle Kulturkreise, so Heuschrecken, Flöhe, Läuse, Fliegen und die verschiedensten Pflanzenschädlinge und Vorratsschädlinge.

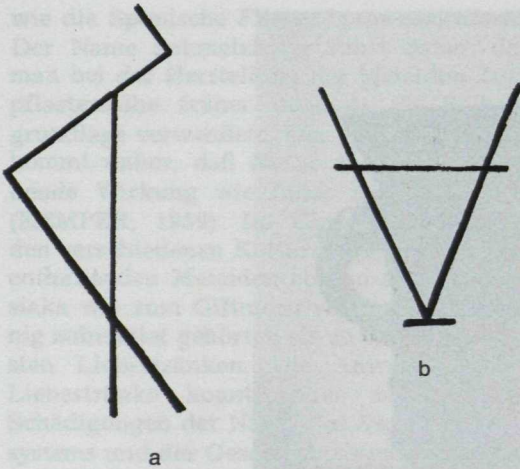
Verheerungen durch Heuschrecken waren seit dem Altertum gefürchtet, denn sie führten oft zu Hungersnot. Durch alle Kulturkreise des Altertums, des Mittelalters bis in die Neuzeit zieht sich die Angst vor Verwüstungen durch Heuschrecken.

In der altsumerischen Keilschriftsymbolik befindet sich das erste Schriftzeichen für Heuschrecke (Abb. 19). Aufrecht stehende Heuschrecke, senkrecht stehender Leib, Springbeine, Kopf mit Fühlern rechtshin. – Die Bedeutung ist nach UNGER (1940): „Heuschrecke – nein – Nichtsein – Vernich-

– tzung – Bildnis. Die Heuschrecke galt als Bild der Vernichtung“; auf einem goldenen Dolch aus Ur eingraviert als Todeszeichen für den Feind. Daß das Zeichen Heuschrecke auch die Bedeutung Bildnis hatte, weist nach UNGER auf die frühe Tierverehrung hin. Als Symbol der Vernichtung erscheint die Heuschrecke auf sumerischen und kretisch-ägyptischen Dolchklingen, so z. B. auf der Klinge aus dem Ah-hotep-Grab (BRENTJES, 1964).

Die frühen Darstellungen von Heuschrecken im ägyptischen Kulturkreis stammen aus 2560 bis 1260 v. Chr. BÖNING (1971) unterscheidet für das Altertum drei Phasen der Heuschreckendarstellung. Die älteste ist die naturhafte Phase, gefolgt von der magischen (die auch mit mythologischen oder religiösen Vorstellungen verbunden ist) und der mentalen Phase, in der die Schädlichkeit erst voll ins Bewußtsein tritt.

Papyri aus 1350 bis 1200 v. Chr. weisen schon auf die Heuschreckenplagen hin. In einem aus dem 8. Jh. v. Chr. stammenden aramäischen Staatsvertrag befindet sich folgende Stelle: „Und wenn Mati-el untreu wird seinem Vertrag und seinem Schwur, so soll sein Reich werden wie ein Reich von



Nr. 19: *Summerische Keilschriftzeichen* (nach Unger, 1940). a) Heuschrecke, b) Fliege.

Sand ... und sieben Jahre soll die Heuschrecke fressen ...“ (BRENTJES, 1964).

Die Gottheit wird um Schutz vor Heuschreckenplagen angefleht, so auf einem Schmelzfarbengemälde aus Assur aus der Zeit SARGONS II. (Abb. 20) (BRENTJES, 1964; EICKE 1964; BÖNING, 1971).

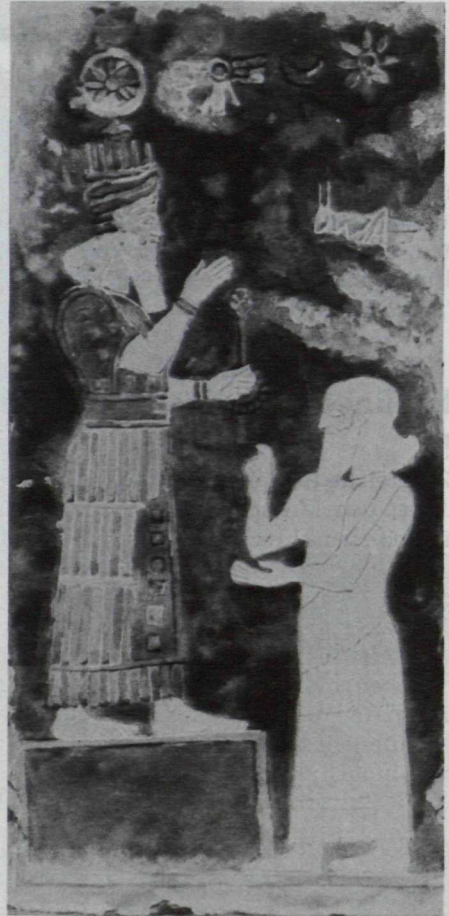
Ein Stater aus Metapontion (400–350 v. Chr.) zeigt auf der Rückseite eine Ähre mit einer Heuschrecke. Die Heuschrecke galt als Unglück abwehrendes Zeichen. Sie ist oft mit einer Ähre, einer Weintraube oder auch auf dem Rücken eines Tieres oder auch eines Menschen dargestellt. Gemmen zeigen sie als Amazone mit Schild und Schlachtbeil (SCHIMITSCHEK, 1968). Auf einer römischen Gemme findet sich eine Männergestalt mit einer Heuschrecke am Rücken, die sie fast erdrückt (BÖNING, 1971).

Zahlreiche Heuschreckenplagen darstellende Bilder beziehen sich auf die Geschichte der Juden.

Das Buch des Propheten JOËL enthält in seinen zwei ersten Kapiteln eine sehr eindringliche Schilderung der Heuschreckenplagen und der folgenden Hungersnot. Es seien einzelne Teile kurz wiedergegeben: „Das Land ist vor ihm (vor dem Einfall des Heuschreckenheeres) wie ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde und niemand wird ihm entgegen“. ...„Sie sind gestaltet wie Rosse, sie rennen wie die Rei-

ter“ ... „Die Völker werden sich vor ihm entsetzen, alle Angesichter werden bleich“. ... „Vor ihnen erzittert das Land und bebzt der Himmel; Sonne und Mond werden finster, und die Sterne verhalten ihren Schein“. – Dieser Schilderung folgt wohl die Darstellung eines Heuschreckeneinfalles: Die Heuschrecken-Apocalypse de Saint-Sever; von Stephan GORCIA (Mitte des 11. Jh.) (Abb. 21). Die Heuschrecken haben menschliche Köpfe mit langem Haar und haben spitze Schwänze. Fünf Monate ist ihnen in der fünften Plage (9, 1–12) Herrschaft über die Erde gegeben.

Zum Exodus der Juden aus Ägypten, der im 2. Buche Moses geschildert wird, entstanden viele Darstellungen, so das bekannte Bild der Ägyptischen Plagen in Din-



Nr. 20: *Gebet assyrischer Würdenträger vor Gott Assur um Abwendung einer Heuschreckenplage.*



Nr. 21: *Stephan Gorcia. Mitte des 11. Jh. Heuschrecken-Apocalypse de Saint Sever (aus Bruns, U.: Mensch und Tier).*

kelsbühl und jenes in Benediktbeuern. Hierher gehören auch die hervorragenden Kupferstiche von ISRAHEL VAN MECKENEM (1440–1503) zum Exodus. Er stammte aus Meckenheim bei Bonn. Von ihm sei hier ein Bild wiedergegeben, das die Heuschreckenplage in der Exodus-Schilderung darstellt (Abb. 22). Von diesem Künstler sind über 600 Kupferstiche erhalten.

Europa hat im Mittelalter nachgewiesene 134 Heuschreckenjahre gehabt, Deutschland davon 54. Doch sind es wahrscheinlich viel mehr gewesen, BODENHEIMER schätzt 400.

Welchen Schrecken und welche Verwüstungen Heuschreckenzüge in Europa auslösten, hat ein zur Ruhe gesetzter Spielmann OTTOKAR (von Steiermark) in seiner zwischen 1290 und 1310 niedergeschriebenen Reimchronik geschildert. OTTOKAR war Dienstmann von Ulrichs Sohn OTTO VON LIECHTENSTEIN. Hier geht der Spielmann zur Schilderung der Wirklichkeit über. In dieser Reimchronik schildert OTTOKAR den Einfall der Heuschrecken 1309 in der Steiermark:

„nû merket besunder  
ein seltsaemez wunder,

daz in der friste hie<sup>3</sup>  
 ze Stüre ergie<sup>4</sup>  
 sich huop von dem höhen mer<sup>5</sup>  
 von haberschrecken ein her<sup>6</sup>,  
 daz solhes Kunter<sup>7</sup> sô vil  
 nie ze dheimem zil<sup>8</sup>  
 wart gefreischt<sup>9</sup> noch gesehen  
 des müezen mit mir jehen<sup>10</sup>  
 alle, die ez ie<sup>11</sup> vernömen  
 nu hôret, wie sie kômen.  
 swâ<sup>12</sup> sie des tages wolden hin,  
 dâ huop sich ouch vor hin  
 ein schar, diu was sô dic,  
 daz der sunne blic  
 dâdurch mit schînbaern<sup>13</sup> dingen  
 ninder<sup>14</sup> moht gedringen  
 die dâ vor her zugen  
 swâ die hin flugen,  
 daz geschach niht mit ile  
 einer guoten mile  
 ander lenge het diu schar.  
 si was ouch fürwar,  
 als man uns seit,  
 wol einer halben mile breit.  
 her Rudolf von Scherfenberc,  
 der an Worten und an werc  
 hete sinn und witze<sup>15</sup>  
 durch ervaren ditze  
 reit er dar<sup>16</sup> besunder  
 und beschout daz wunder.  
 er jach, er het daz ûz genomen,  
 die man dâ sach vor her kômen,  
 die wârn in der gebaere<sup>17</sup>  
 als rîtaere,  
 die mit dem marschalch für<sup>18</sup> rîtent  
 und der andern hin nach bitent<sup>19</sup>  
 an der herberge  
 si phlagen<sup>20</sup> an der kerge<sup>21</sup>  
 swâ si funden die gelegenheit  
 dâ in ze wesen<sup>22</sup> beheit

<sup>3</sup> in der friste hie = zu dieser Zeit

<sup>4</sup> ergie = erging

<sup>5</sup> mer = Meer

<sup>6</sup> her = Heer

<sup>7</sup> Kunter = Untier; wunderbares Tiergebilde

<sup>8</sup> zil = Ziel, Zeit

<sup>9</sup> gefreischen = erfahren, wahrzunehmen

<sup>10</sup> jehen = sagen (jach)

<sup>11</sup> ie = je, immer, einmal

<sup>12</sup> swa = wo(hin), wenn

<sup>13</sup> schinbaer = augenscheinlich

<sup>14</sup> ninder = nicht(s), in keiner Weise

<sup>15</sup> witze = Klugheit, Verstand

<sup>16</sup> dar = dahin

<sup>17</sup> gebaere = Aussehen, Benehmen

<sup>18</sup> für = vor

<sup>19</sup> biten = warten

<sup>20</sup> phlagen = pflogen

<sup>21</sup> kerge = kluger Plan

<sup>22</sup> wesen = sein

ûf tûsend man denne<sup>23</sup> sach,  
 den hin wider was gâch  
 zuo der grozen schar hin,  
 als ob si wolden sagen in,  
 daz si hin nâch solden kômen  
 in waer nu herberg genomen  
 so denne<sup>24</sup> kom ze hûf  
 diu groze schar und huop sich ûf,  
 diu breite sich sô vaste<sup>25</sup>  
 daz drithalber raste<sup>26</sup>  
 si hete an der lenge.

ich sag iu âne<sup>27</sup> triegen<sup>28</sup>  
 sô dicke was ir fliegen,  
 daz iemen<sup>29</sup> darzuo tohte,  
 der iht<sup>30</sup> durch sehen mohte,  
 noch daz diu sunne herab  
 dâdurch deheinen<sup>31</sup> schîn gap.  
 sus<sup>32</sup> sach man die haberschrecken  
 daz ertrîche bedecken  
 und geben solhen schaten.  
 nû hôret, waz si tâten.  
 si flugen, sô si beste kunden,  
 dâ si ir spise funden,  
 dâ legten si sich zuo,  
 ez waer spât oder fru.  
 an swelher stat si lâgen,  
 dâ sach man si nagen  
 ûz der erden loup und gras,  
 und allez daz gesaet was,  
 swie daz was genannt,  
 daz frâzens allez zehant<sup>33</sup>  
 si benougenz allez gelîch,  
 boum unde ertrîch,  
 als ob dâ nie  
 ihts waer gewahsen hie.  
 an der groeze si wârn  
 wol als die starn<sup>34</sup>  
 und heten umb den hals vorn  
 als ez waere horn,  
 einez als ein gollier<sup>35</sup>  
 die druzzel<sup>36</sup>, seit man mir  
 waern ouch in dem schîn<sup>37</sup>  
 als si waern hurnîn<sup>38</sup>

<sup>23</sup> denne = dann

<sup>24</sup> sôdenne = sodann

<sup>25</sup> vaste = fest, sehr

<sup>26</sup> raste = Rast

<sup>27</sup> âne = ohne

<sup>28</sup> triegen = betrügen, belügen

<sup>29</sup> iemen = jemand

<sup>30</sup> iht = nicht

<sup>31</sup> dehein = kein

<sup>32</sup> sus = so

<sup>33</sup> zehant = sogleich

<sup>34</sup> star = Star

<sup>35</sup> gollier = Kollier, Kragen

<sup>36</sup> druzzel = Maul

<sup>37</sup> schîn = Aussehen

<sup>38</sup> hurnîn = hörnern



Nr. 22: Israhel van Meckenem (1440–1503), Exodus. Heuschreckenplage (Aufnahme aus dem Bildarchiv d. Österr. Nationalbibliothek).

an der füeze zal  
 und diu ander gestalt über al  
 als ander haberschrecken was,  
 di varbe grünen als ein gras.  
 ich sag iu, wie ez kam.  
 diu liut sêr wunder nam,  
 wes si dâ phlâgen,  
 swâ si des nahtes lâgen.  
 maniger was sô râz<sup>39</sup>,  
 daz er sich vermaz,  
 er wold ez versouchen ie:  
 swer denne reit oder gie  
 zuo in alsô nâhen,  
 daz si in ersâhen,  
 sô was dem kunter sô ger<sup>40</sup>  
 daz si schuzzen her,  
 als ob sie wolden hecken<sup>41</sup>  
 sô getânez schrecken  
 die liut sêr widersâzen  
 und fluhên ire strâzen.  
 nû fuegte sich ditze,  
 daz si kômen her z Fiustritze  
 niderhalp wol eine mîle.  
 dô kom mit balder<sup>42</sup> ile  
 in die stat diu melde,  
 si laegen dâ ze velde.  
 nu gebot fliziclich<sup>43</sup>  
 von Sounecke her Uolrich,  
 daz man si liez ennôt.  
 swie sêr er ez verbôt,  
 doch kam ein sîner dienaere,  
 dem jach man daz er waere  
 des wînes überladen.  
 dâvon nam er schaden.  
 ob er zuo in kaeme  
 er wolde ie besehen,  
 swaz im dâvon môht geschehen,  
 und ir fuor<sup>44</sup> war naeme.  
 er saz ûf und rant  
 under si zehant.  
 dâvon er verdarp.  
 wie er mit in gewarp,  
 daz ist mir unkunt,  
 wan daz er für die stunt,  
 dô er getet die selben vart,  
 nimmer mêre wart  
 gesehen lebentiger.  
 und dô<sup>45</sup> daz geliger<sup>46</sup>  
 di haberschrecken rûnten,  
 niht lenger sich dô sûnten

wîp unde man,  
 die der gehôrte an,  
 dem ez alsô ergie.  
 Swie vil si gesuochten hie,  
 dô fundens groz noch kleine  
 wan daz gebeine  
 des pherdes unde sîn  
 daz gap ouch sô durren<sup>47</sup> schin,  
 als ob ez nie hiet fleisch getragen,  
 sô gar was ez abgenagen;  
 unde hiet man niht erkant  
 bî dem beine daz gewant,  
 daz der selbe man truoc,  
 sô het diu ungefuoc<sup>48</sup>,  
 nieman geloubet hie.

nû horet, wie ez ergie  
 umb ditze kunters reise  
 swa man gefriesch die freise<sup>49</sup>,  
 di si begiengen underwegen  
 da begund man got vlêgen<sup>50</sup>  
 mit andâht maniger hande,  
 daz er den luiten wande  
 die kreftigen vorhte<sup>51</sup>  
 die an den luiten worhte  
 die fremde creatiwer<sup>52</sup>  
 des bat daz ude sô tiwer,  
 unz ez got vernam  
 und in ze helfe kam,  
 als er uns dicke<sup>53</sup> tuot,  
 dise kever fruot<sup>54</sup>  
 bî Fiustriz darnider  
 kêrten hinwider  
 balde unde niht sein  
 gegen Agrim durch Krein  
 hin wider zuo dem mer  
 ich hôrte, daz si mit dem her<sup>55</sup>  
 sît kômen waeren  
 zu den Tâteraeren.  
 sol hiu wunder begât<sup>56</sup>  
 got mit siner hantgetât  
 waz aber ez bediute,  
 des wundert wîse liute,  
 daz sîn in den selben zîten  
 nâhen unde wîten  
 alsô vil ergie:  
 wand<sup>57</sup> des vordern jâres hie  
 ein selmichez man vernam.

<sup>47</sup> durr = dürr

<sup>48</sup> ungefuoc = Ungehörigkeit

<sup>49</sup> freise = Gefahr, Schrecken

<sup>50</sup> vlêgen = anflehen, bitten

<sup>51</sup> vorhte = Furcht

<sup>52</sup> creatiwer = Geschöpf

<sup>53</sup> dicke = oft

<sup>54</sup> fruot = tapfer (epith. orn.)

<sup>55</sup> si sint mit dem her kômen = ihr Heer ist gekommen

<sup>56</sup> begân = tun, vollbringen

<sup>57</sup> wand = weil

<sup>39</sup> râz = keck, wild

<sup>40</sup> ger = Gier, Verlangen

<sup>41</sup> hecken = stechen

<sup>42</sup> bald = rasch

<sup>43</sup> fliziclich = angelegentlich, eifrig

<sup>44</sup> fuor = Art, Benehmen

<sup>45</sup> do = als

<sup>46</sup> geliger = Lager



„Um das Verständnis dieser prachtvollen Stelle zu erleichtern, will ich diese in einer ausführlichen Nacherzählung nochmals behandeln: Ein seltsames Wunder begab sich damals (1309) in der Steiermark. Vom „Hohen Meer“ her kam ein riesiger Schwarm von Heuschrecken. Sie kamen in nie gesehenen Massen, so daß sie sogar die Sonne verfinsterten. Ihr Zug hatte ganz ungewöhnliche Dimensionen: Er war gut eine Meile lang und eine halbe breit.

Herr Rudolf von Scherfenberg, ein kluger und erfahrener Mann, wollte sich diese Sensation aus der Nähe ansehen. So ritt er an den Schwarm heran und beobachtete ihn genau:

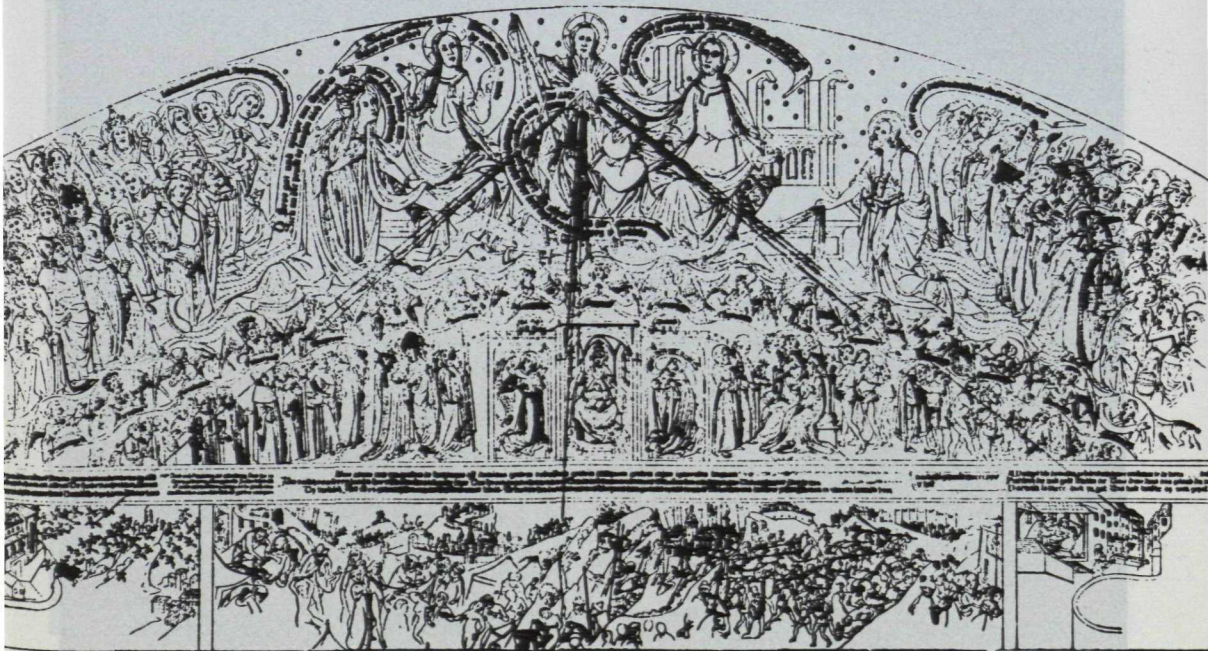
Einige zogen dem Hauptheere voran. Diese gaben den Anschein, als wären sie Ritter, die mit dem Marschall vorausschritten. Sie warteten dann, wenn sie eine gute Lagerstätte („Herberge“) gefunden hatten, auf die große Schar. Hatten sie den Ort für günstig befunden, dann flogen sie zurück zu dem Haupttrupp und meldeten, daß er schon nachkommen könnte. Daraufhin erhob sich das unermesslich große Heer und flog dichtgedrängt heran. Nicht einmal die

Sonnenstrahlen konnten sie durchdringen. Die Heuschrecken („haberschrecken“) bedeckten die Erdoberfläche und richteten ungeheuren Schaden an. Ob spät, ob früh – an einer Stelle, wo sie reichlich Nahrung fanden, ließen sie sich nieder. Bäume, Gras, Getreide – alles fraßen sie sogleich ab. Bald war der ganze Ort so kahl, als wäre dort niemals etwas gewachsen.

Die grasgrünen Tiere waren so groß wie Stare. Es sah aus, als hätten sie vorne um den Hals einen höرنernen Kragen („Kollier“) gehabt, und auch ihr Maul schien aus Horn gewesen zu sein. Die Zahl der Füße und ihre Gestalt glich jener der gewöhnlichen Heuschrecken.

Die Leute wunderten sich sehr, was das Getier an der nächtlichen Lagerstätte unternahm. Mancher war so keck, daß er sich vermaß, dies mit eigenen Augen auszukundschaften. Doch erblickten ihn die Heuschrecken, dann schossen sie hervor, als wollten sie ihn stechen. Darüber erschrakten die Leute gar sehr und gingen ihnen aus dem Wege.

Diese ungebetenen Gäste kamen bald in die Gegend von Feistritz. Als rasch die



Nr. 23a: Gottesplagenbild oder Landplagenbild von Thomas von Villach am Dom zu Graz, 1480.

Kunde davon in die Stadt kam, da erließ Herr Uolrich von Sounecke das dringliche Gebot, man solle sie in Ruhe lassen.

Aber nicht alle gehorchten seinem Befehl. Einer seiner Diener, der schon zu viel getrunken haben soll, wollte unbedingt selbst erfahren, ob ihm etwas geschehen würde, wenn er ihre Art aus der Nähe beobachtete. So lief er also mitten unter sie – und dadurch ging er zugrunde. Seit der Stunde, da er dieses Wagnis unternommen hatte, sah man ihn lebendig nicht mehr wieder.

Sobald die Heuschrecken das Lager geräumt hatten, machten sich die Angehörigen dieses Knappen sofort auf. So viel sie auch suchten: Sie fanden nur das Gebein jenes Mannes und seines Pferdes. Das war so sehr abgenagt, daß es aussah, als hätte es nie

Fleisch getragen. Niemand hätte dies geglaubt, wenn man nicht daneben noch das Gewand des Dieners des Herrn Uolrich entdeckt hätte.

Als man vernahm, welche Schreckenstaten diese „Untiere“ vollbrachten, da begann man zu Gott zu flehen, er möge die grauenvolle Pein abwenden. Wirklich kam Gott dem Volk, das so inbrünstig betete, zu Hilfe. Bald zogen die Heuschrecken zur Erlösung des Landes und seiner Bewohner von Feistritz weg und von da durch Agrim und Krein zum Meer hin“ (SCHÖNWÄLDER, 1960).

Beweis, daß die Heuschreckenplagen genau so als „Plage“ – also als Gottesstrafe – empfunden wurden, wie Pest und Krieg, zeigt das „Gottesplagenbild“ oder „Landplagenbild“ an der Südseite des Domes in



23b: Ausschnitt aus dem Landplagenbild die Heuschreckenplage darstellend.

Graz. Es trägt die Jahreszahl 1480 und stammt von dem Meister THOMAS VON VILLACH (Abb. 23 a). Dem damaligen Zeitgeist entsprechend, ist es eine Darstellung des Gottesstaates (civitas dei) und der Heimsuchung der Steiermark durch Heuschreckenplage, Krieg und Pest. Dieses Wandgemälde, das zu den „besten Schöpfungen der spätmittelalterlichen Großmalerei in den Alpen“ gehört, ist in seiner ganzen Auffassung mit RAFFAELs Disputa vergleichbar. Vom Herzen des in der Spitze thronenden Welterschöpfers, der in der Linken die Kugel mit dem Kreuz, in der Rechten eine dreifache Lanze nach unten zückt, gehen drei Strahlenbündel auf eine Landschaft, die das Bild unten in breitem Streifen abschließt und worin die Verheerungen der Steiermark durch Heuschrecken, Krieg und Pest des Jahres 1480 dargestellt sind. Die Strahlenbündel versinnbildlichen die der Menschheit von Gott geschickten Plagen. Maria und Johannes versuchen sie mit einem Schleier abzuhalten! Soweit sich die

Texte auf Heuschreckenplagen beziehen, werden sie hier wiedergegeben:

„Darumb, das du mich ungeert,  
So stirb aus dir ein Tail des swert,  
Der andre der pestilentz stirbt,  
Der drit tail des hungers verdirbt.“

Auf dem Spruchbande über dem Bildteil, der die Heuschreckenplage darstellt, steht:

„Gott sprach und chamen allezahl  
Der Haberschrecken überall  
Und uns vernichtn unser Traid  
Damit thet Got dem sündler laid“.

Anschließend und überleitend zu der in der Mitte befindlichen Darstellung des Türkenkrieges, also zwischen diesem Bildteil und jenem, der die Heuschreckenplage darstellt, befindet sich folgender Spruch, dem die Jahreszahl 1480 vorangestellt ist:

„1480 Umb untz frauentag der Schiedung  
sind hie zu Gratz Gots Plag drey gewesn.  
Haberschreckh Türken und Pestilentz und  
jede so groß. das sie den Menschen  
unerhörlich ist. Got ler uns güdi“.



Nr. 24: Israhel van Meckenem, Die Heuschreckenplage, 15. Jahrhundert. Einfall von *Locusta migratoria* (Aufn. aus dem Bildarchiv d. Österr. Nationalbibliothek).



Nr. 25: Der Heilige Mank, Apostel Oberschwabens (geb. 666, gestorben Mitte des 8. Jahrhunderts), bei der Beschwörung einer Heuschreckenplage, Kloster zu Schussenried (nach Schimitschek, 1953).

Daß der Heuschreckeneinfall zu den größten Landplagen gezählt wurde und eine gewaltige Hungersnot bedingt haben muß, geht daraus hervor, daß er mit Pest und Kriegsfurie gleichgestellt wurde. In dem unteren Streifen links sieht man den in das Land einfallenden Heuschreckenschwarm, der sich auf Burg und Stadt niederläßt. Im Kirchturm sieht man den Mesner die Glocken läuten. Mit Sturmkläuten versuchte man ja die Heuschrecken abzuwehren. Einige Menschen erschlagen Heuschrecken, andere versuchen sie durch Lärm und Gebet zu vertreiben (Abb. 23 b) (SCHIMITSCHEK, 1953).

Den tiefen Eindruck, den der Einfall von *Locusta migratoria* hervorrief, gibt ISRAHEL VAN MECKENEM in einem seiner schönen Kupferstiche wieder (Abb. 24).

Die Menschheit erlebte bei der Gottheit Schutz vor Heuschreckenplagen.

Die katholische Kirche trat im Mittelalter Insektenverheerungen mit Exkommunikation und Beschwörung entgegen. Zeugnis hierüber gibt das Deckengemälde in der Klosterkirche von Schussenried, eine typische Darstellung des Barock (Abb. 25). Es zeigt den heiligen Mank (666–750?) bei der Beschwörung einer Heuschreckenplage. Der

Stab des heiligen Mank wurde vom Kloster auch später zur Schädlingsbeschwörung ausgeliehen (SCHIMITSCHEK, 1953).

Im Mirjam Ana Kloster (Kloster Sumelas) im Ostpontus, befand sich ein wunderbares Madonnenbild, die „Heuschreckenmadonna“, eines der sagenhaften, angeblich vom Hl. Lukas gemalten Madonnenbilder. Vor 150 Jahren hat der große Byzanzforscher FALMERAYER dieses Bild noch gesehen und bezeichnete es als byzantinisches Farbengekleckse auf Holz, im Mönchsstil gemalt. Über die Bedeutung sagte er: „Die Grotte lebte ja von diesem Gemälde. Von dem Wunderbilde der Heuschreckenmadonna wurden rohe Kopien angefertigt und von den Klosterbrüdern in ganz Anatolien, Südrußland und den Donaufürstentümern verkauft, zum Schutz von Christen und Mohamedanern ohne Unterschied“. Ich habe das Bild im Jahre 1938 nicht mehr gesehen, aber noch heute pilgern Mohammedaner zu dem wunderfertigen Brunnen des Klosters (SCHIMITSCHEK, 1953).

Im Daoss Volkskult in Mandschukuo wurde der Insektengott „Tschun Wan“ (Tschun = Insekt, Wan = König, Fürst) verehrt. Er hat einen männlichen Begleiter

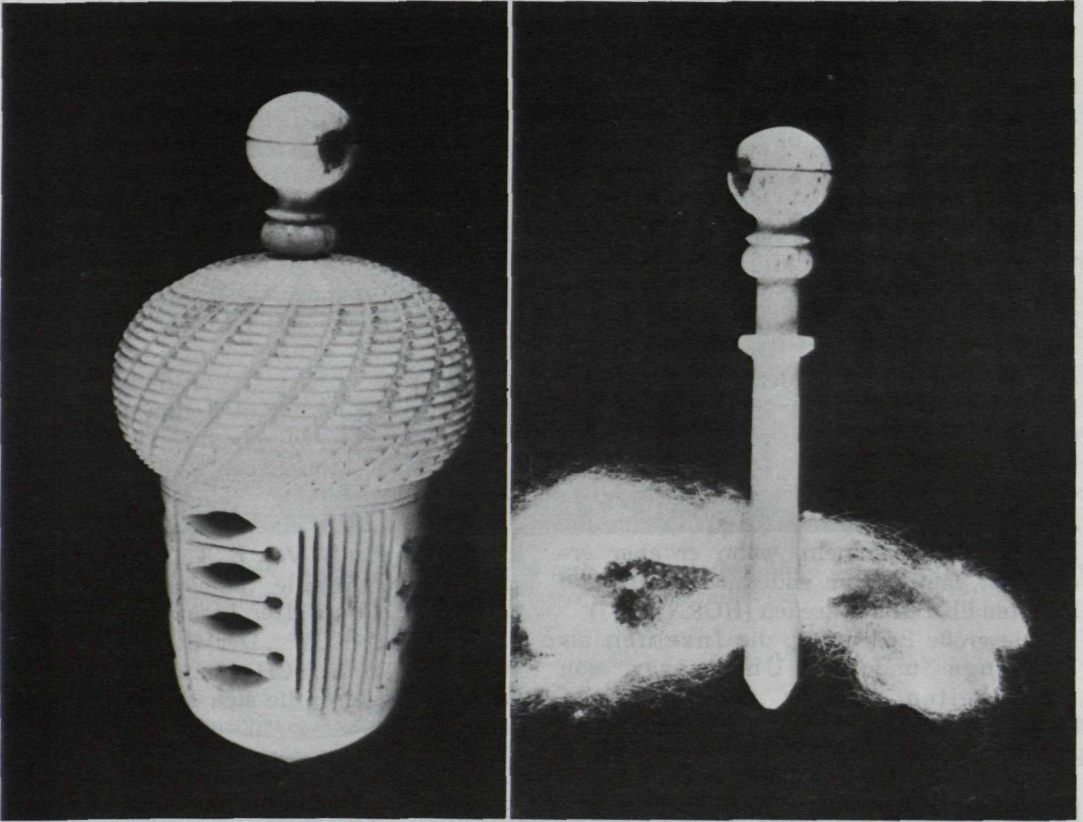
„Tschun Wan – E-E“, das ist der gefürchtete böse Geist und einen weiblichen Begleiter „Tschun Wan – Njan-Njan“, den guten Geist. Der böse Geist verbreitet die schädlichen Insekten in den Feldern, der gute Geist befreit die Felder von ihnen und sammelt sie ein. Tschun Wan – E-E wird im Hintergrund mit von Insekten abgefressenen Pflanzen, Tschun Wan – Njan-Njan mit saftig grünem, gesundem Pflanzenwuchs dargestellt. Die Gefäße des Gottes und seiner Begleiter sind für die Aufnahme von Insekten bestimmt (Abb. 26). Das Bild befindet sich in einem Tempel der Stadt Aschiche (HORN, 1937 und 1939). Wenn Saaten und Gemüse von Schädlingen befallen sind, flehte man den Gott der Insekten an: Entweder erhört er die Bitten und schickt einen Begleiter auf die Wiesen und Felder, um die Insekten einzusammeln, wenn er aber erzürnt ist, läßt er vom anderen Begleiter die Insekten überall austreuen (HORN, 1937).

Die große Bedeutung, die Insekten als Lästlinge und als Überträger von Krankheiten in der Geschichte der Menschheit haben, kommt sowohl in Zeug-

nissen der Weltliteratur wie in direkten und besonders zahlreichen indirekten Darstellungen in der bildenden Kunst zum Ausdruck. Es handelt sich um Flöhe und Läuse. Von den vielen Floharten haben besondere Bedeutung der Menschenfloh, *Pulex irritans* und der Pestfloh *Xenopsylla cheopis*. Die Plage durch den Menschenfloh geht durch alle Jahrtausende menschlicher Geschichte; sie muß im Altertum, wie auch im Mittelalter besonders groß gewesen sein. In der Bibel, in der griechischen Literatur und besonders der Mitteleuropas, finden sich eine ganze Anzahl von Veröffentlichungen, in denen der Menschenfloh eine Rolle spielt. Es sei nur hingewiesen auf das berühmte 4.000 Verse umfassende Gedicht: „Flöh-Hatz – Weiber-Tratz“ (1573), von FISCHART (1547–1590), einem Straßburger fränkischer Herkunft. Von E. T. A. HOFMANN stammt die Novelle „Meister Floh“, von SCHMIDT (1790) „Der Flohkrieg“, von Nikolaus LJESSKOW „Der Stählerne Floh“. Von Wilhelm BUSCH stammen zahlreiche Bilder und Verse, die sich auf die Flohplagen beziehen.



Nr. 26: Insektengott Tschun Wan mit den Begleitern Tschun Wan-E-E und Tschun Wan Njan-Njan (aus Horn, 1937).



Nr. 27/1: Flohfalle nach Brückmann, Anfang 18. Jahrhundert.

Zur Bekämpfung der Flöhe wurden in Ost und West, in Asien und Europa Flohfallen konstruiert. Die erste Flohfalle in Deutschland geht wohl auf den Arzt BRÜCKMANN in Wolfenbüttel zurück. Im „Nutzbaren, galanten und curiösen Frauenzimmer Lexikon“ Frankfurt und Leipzig 1739, findet sich die Beschreibung einer Flohfalle, „Flöh-Falle, ist ein dem Frauenzimmer bekanntes und sehr dienliches Instrument, insgemein von Elfenbein rund gedreht, und innwendig mit Baumwolle ausgefüllt oder dergestalt zugerichtet, daß man ein kleines mit Honig, Syrup und andern dergleichen süßen klebrichten Sachen beschmiertes Stemplein darein schrauben kann. Solches Büchlein hängt man unter die Kleider, und werden also die Flöhe darinnen gefangen“ (Abb. 27/1).

Einer anderen Schilderung einer ähnlichen Flohfalle (1784) ist zu entnehmen, daß diese Flohfallen vielfach zwischen den Brü-

sten getragen wurden: „... Wenn nun alles also, wie es die Figur 1 anweist, fertig ist, wird es vermittelst des Ringleins, unter die Kleider an demjenigen Ort, wo die Flöhe ihr Corps de Garde haben, angehängt, welche sich durch die Löcher an dem Stil machen, und also gefangen werden. Manche Demoiselle hängt diese Maschine an den Hals zwischen das duplex genus foeminum wie es die Fig. 3 weist“.

Die Abbildung einer sehr schönen Flohfalle mit dem dazugehörigen Mikroskop (Abb. 27/2), um den Floh betrachten zu können, verdanke ich Herrn Dr. med. Carl FÜNGLING, Köln. Er schreibt dazu „... fand ich bei einem Kölner Antiquitätenhändler eine Kölner Flohfalle und das dazugehörige Mikroskop. Meine Falle ist nach ihrer ganzen Aufmachung aus dem Besitz einer vornehmen Dame der Rokokozeit. Interessant sind die Beschriftungen auf dem Mikroskop-Etui. Zwiesprache des Etui-Be-

sitzers mit dem Floh: „Hast Du erst gestochen mich, steche ich in folge dich“ und auf dem Boden „Rache ist süß“. Das Ausweitungsgebiet solcher Mikroskope wird nun nicht allein auf das Rheinland (Köln, Essen) beschränkt gewesen sein.

In der Malerei ist Flohfang in zahlreichen Bildern festgehalten, so von GEORGES DE LA TOUR in dem Bilde „Die Flohsucherin“, das sich im Musée Lorrain in Nancy befindet, und in dem Gemälde von GERRIT VAN HONTHORST „Flohjagd im Kerzenschein“ (1590–1656) (Abb. 28), das sich im Museum in Basel befindet. Hier ist auch auf ein Bild von Franz HALS (1581–1666) hinzuweisen und auch auf das Bild „Die Fliege“ von Carl SPITZWEG (1808–1885). Die Fliegenplage hat Wilhelm BUSCH in zahlreichen Zeichnungen festgehalten.

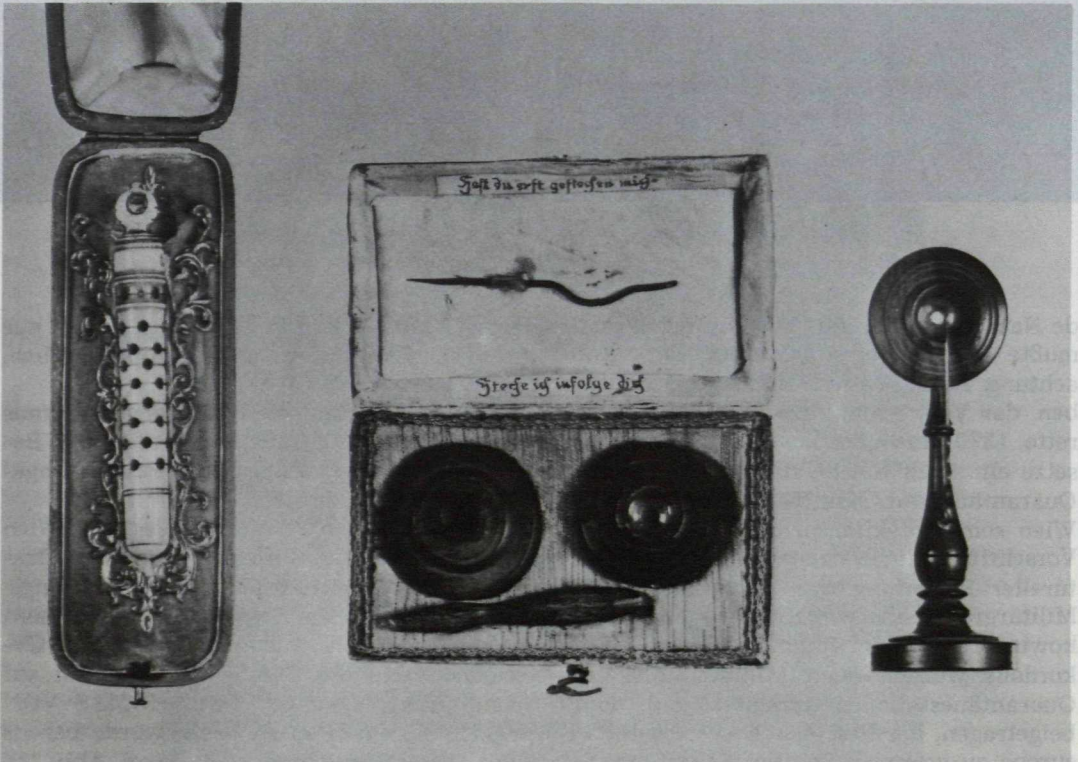
Um 1550 hat OTTHEINRICH von der Pfalz in seinem Jagdschloß Grünau bei Neuburg a. d. Donau einen Raum als Flohstube ausmalen lassen, „darinnen unter-

schiedliche Klaidte und nackete Weiber ge-malet, die auf mancherley Art und an mancherley Orthen die Flöhe fangt“. Nach WEIDNER 1973.

Von Porzellanplastiken sei die von LUPLAU (1773) modellierte, entzückende Flohsucherin (Abb. 29) der Porzellanmanufaktur Fürstenberg a. d. Weser erwähnt.

Verheerend waren die Pestseuchen. Der Erreger der Pest *Pasteurella pesti*, wird durch den Pestfloh, *Xenopsylla cheopis*, aber auch durch andere Flöhe, so durch den Menschenfloh, übertragen. Tief hat die Pest in die Geschichte der Menschheit eingegriffen. Eine ungemein eindrucksvolle und erschütternde Schilderung der Pest in Florenz gibt Giovanni BOCCACCIO (1313–1375) in seinem „Das Decameron“. BOCCACCIO hat 1348, das wie er schreibt „tödtliche Pest-übel“ in Florenz erlebt; er schildert, wie tief die Pest auf das gesamte Leben einwirkte.

Der Pest suchte man durch fortschrittliche Maßnahmen zu begegnen. Die Republik Venedig richtete auf der Insel Santa Maria



Nr. 27/2: Kölner Flohfalle, mit Mikroskop zur Betrachtung des Flohs.



Nr. 28: Gerrit van Honthorst (1590–1656). *Flohjagd bei Kerzenschein*.

de Nazareth ein Nazaretum ein, der Fremde mußte dort 40 Tage (Quaranta) zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes bleiben, das Volk nannte das Nazaretum Lazaretto. 1370 führte der Basler Rat Seuchengesetze ein. 1422 führte Venedig die 14tägige Quarantäne für Schiffe ein. 1652 erließ Wien seine Infektionsordnung mit genauen Vorschriften für Pestzeiten. Von großer kultureller Bedeutung war die Schaffung der Militärgrenze, die von Kärnten bis zur Bukowina reichte. Im Rahmen dieses Militärkordons wurden auch Militärspitäler und Quarantänestationen errichtet und damit beigetragen, der Pest den Weg nach Mitteleuropa zu verlegen. Seit der Schaffung dieser Militärgrenze und der in jüngerer Zeit

einsetzenden Rattenbekämpfung hat es nur mehr lokale Epidemien in Europa gegeben, so jene 1892 in Hamburg.

Die Verheerung der Pestzüge geht daraus hervor, daß 1347–1352 ein Viertel der Bevölkerung Europas durch die Pest dahingerafft wurde.

Bei dem Auftreten der Pest in Wien 1679–1680 starb ein Viertel, bei dem Auftreten 1713–1714 ein Fünftel der Bevölkerung.

An die großen Pestepidemien erinnern heute noch viele Kunstdenkmäler und Gebräuche. Auf die Darstellung der Pest auf dem „Landplagenbild“ des THOMAS VON VILLACH am Dom zu Graz, wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen (vgl. Abb. 23). In vielen Städten erinnern Pestsäulen, Pest-



steine und Pestfriedhöfe an die Pest. Kaiser LEOPOLD I gelobte bei der großen Pest in Wien im Jahre 1679 die Errichtung einer Pestsäule. Sie wurde unter Führung von FISCHER VON ERLACH und Ludovico BURNACINI unter Mitwirkung mehrerer Künstler am Graben, Wien, errichtet. Die Säule läßt die innere Verwandtschaft von Spätgotik und Barock erkennen. Zur Dreieinigkeitssteigen Engel auf Wolken empor, für die Menschheit um Gnade flehend, unten der Kaiser im Gebet; der die Krone tragende Putto vor ihm und die Gruppe des Glaubens, der, in Gestalt einer Frau mit dem Kreuze in der Hand, die Pest, die als alte Vettel abgebildet ist, in die Tiefe stößt, sind von dem Südtiroler Paul STRUDEL gebildet worden. Die Pestsäule wurde 1693 feierlich enthüllt (vgl. STRZYGOWSKI, 1943, und GINHART, 1948).

Die Karlskirche in Wien verdankt ihre Entstehung einem Gelübde Kaiser KARL's zum Dank für das Erlöschen der Pest. Dieses Meisterwerk FISCHER VON ERLACH's

wurde 1715 begonnen und 1739 durch seinen Sohn Josef Emanuel vollendet. Nur das Giebelrelief auf der Vorhalle der Kirche, gefertigt von dem Schlesier Johann STANETTI, um 1725, bezieht sich auf das Erlöschen der Pest in Wien. An sich verkörpert die Karlskirche den Reichsgedanken und weist darauf hin, daß Spanien zum Hause Habsburg gehörte (Säulen!).

Die Oberammergauer Passionsspiele, die ab 1634 stattfinden, stehen nach Reiner MÜLLER (1950) mit der Pest in Zusammenhang.

Die Verlausung spielte in früheren Zeiten, besonders in Kriegszeiten, eine ganz bedeutende Rolle. Zu den neun ägyptischen Plagen, die Moses zusammen mit Aaron beim Exodus für Ägypten heraufbeschwor, gehörten u. a. Heuschrecken, Stechmücken und Läuse. „Aller Staub des Landes wurde zu Läusen in ganz Ägypten“. Dies hat ISRAHEL VAN MECKENEM (1440–1503) in einem seiner hervorragenden Kupferstiche zum Exodus festgehalten (Abb. 30).



Nr. 29: „Die Flohsucherin“. Von Luplau, 1773. Porzellanmanufaktur Fürstenberg a. d. Weser.



Nr. 30: Israhel van Meckenem, Exodus. „Aller Staub des Landes wurde zu Läusen in ganz Ägypten.“  
(Aufn. aus dem Bildarchiv der Österr. Nationalbibliothek, Wien)



Nr. 31: Kunisada (geb. 1786), „Das Moskitonetz“ (aus Juzo Suzuki & Isaburo Oka, 1969).

Läuse sind Überträger wichtiger Krankheiten, so des klassischen Fleckfiebers (Erreger: *Rickettsia prowazekii*), das durch die Kleiderlaus des Menschen übertragen wird.

Zahlreiche Insekten spielen als Lästlinge des Rindes eine Rolle. Schon im chinesischen Pen-Ts'ao (1108 n. Chr.) findet sich eine Abbildung, die den Angriff von Bremsen oder Stechfliegen auf ein Rind darstellt (BODENHEIMER, 1928). Insekten übertragen auch sehr viele Tierseuchen.

Blutsaugende Stechmücken, so Psychodidae, Culicidae (*Culex*, *Anopheles*) sind nicht bloß Lästlinge, sondern vielfach Überträger schwerer Krankheiten, so z. B. Pappataci-Fieber, Kala Azar, Malaria, Gelbfieber und anderer mehr. Ein altes Schutzmittel war das Moskitonetz. Unter den meisterlichen japanischen Holzschnitten gibt es rei-

zende Darstellungen, die dies zum Gegenstande haben. So von einem unbekanntem Künstler die Darstellung eines nackten Mädchens, das unter einem Moskitonetz sitzt und eingedrungene Stechmücken mit einem brennenden Wachsfaden abbrennt. Es wird von einem Jüngling belauscht. Das Blatt entstand 1777, ist ohne Signatur, doch mit dem Zeichen des Künstlers: „Yagenbori“ versehen (Sammlung Winzinger, Katalog Albertina, Wien 1972). Ein Holzschnitt von KUNISADA (1786–1864) „Das Moskitonetz“ (Abb. 31) zeigt innerhalb des Moskitonetzes eine kniende Frau; sie hält eine brennende Wachsleuchte (oder ein brennendes Papierrollchen) in der Hand und tötet damit eine in das Netz eingedrungene Stechmücke (JUZU SUZUKI & ISABURO OKA, 1969).

## V. Insekten in der Wappenkunde

Die Ausbildung von Wappen setzt im Mittelalter ein. Das Wappen leitet sich zweifellos von den Kriegsfeldzeichen ab, wie sie bei den Völkern des Altertums üblich waren und zur gegenseitigen Erkennung dienten. Auch die alten Germanen bemalten ihre Schilde mit Zeichen und Farben.

In der Wappenkunde, Heraldik (Heroldskunde), spielen Wappentiere besonders in den Geschlechterwappen eine große Rolle. Als Wappentiere sind allgemein Löwe, Leopard, Bär, Hirsch, Stier, Steinbock, Lamm, Greif, Pegasus, Drache, Adler und andere Greifvögel, so Falke, Habicht, Sperber, also Beizvögel, ferner Geier, Kondor, Sekretär, und Fabeltiere wie Jungfrau-Adler, Drache, Basilisk, Einhorn, bekannt. An sich sind Wappentiere vorderasiatischen Ursprungs und erscheinen in Westeuropa zur Zeit der Kreuzzüge. Die ältesten Wappen sind etwa seit 1130 bekannt.

Das Entwerfen und Malen der Wappen war eine besondere Kunst. Unter Blasonieren verstand man die kunstgerechte Beschreibung wie die entsprechende künstlerische Gestaltung des Wappens nach dieser Beschreibung. Im Wiener Staatsarchiv findet sich unter den Urkunden bei den Wappenbeschreibungen aus der Vereinigten

K. K. Hofkanzlei unter der Zeichnung des Wappens stets: „Der Kunst und dem Stand entsprechend“ und sodann die Unterschrift des Wappenkünstlers. Bei jedem Wappen ist das Hauptstück der Schild mit den darauf abgebildeten Zeichen bzw. Figuren oder Tieren. Diese dienen oft zur bildlichen Darstellung des Namens des Wappeninhabers. Solche Wappen bezeichnet man als redende Wappen. Auf dem Schild ruhen Helm oder Krone; Helm- und Kronenzieren wiederholen oft die Bilder des Schildes.

Es ist nun sehr interessant, daß auch in der deutschen und westeuropäischen Wappenkunde Insekten vorkommen. Man findet Insekten in redenden Wappen, aber auch in anderem Zusammenhange.

Nach GRITZNER (1889) finden sich folgende Insekten als Wappentiere: Käfer (Schröterkäfer steigend, flugbereit, Schrötergehörn), Werre, Heuschrecke (rechtsgekehrt), Grille (sprungbereit), Schmetterlinge, Bienen (steigend), Fliege oder Bremse (steigend), Mücke (steigend).

Außer dem „Schröterkäfer“ (Hirschkäfer) findet sich nur einmal ein hervorbrechender Schwarzkäfer, das sind Tenebrioniden, im Wappen einer Linie derer VON REHLINGEN in Bayern, und drei Käfer,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [NF\\_014](#)

Autor(en)/Author(s): Schimitschek Erwin

Artikel/Article: [IV. Gruppierung von Insektendarstellungen nach Beweggründen. 21-48](#)